

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller¹, O. J. Glardon², M. Scholz³, P. Müller^{1,4}, J. Traversari⁵, P. Burger^{1,6}

¹Universität Zürich, Medizinische Fakultät, Zürich, Schweiz; ²Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte, Bern, Schweiz; ³Institut für Funktionelle und Klinische Anatomie, Erlangen, Schweiz; ⁴Spital Bülach, Chirurgie, Bülach, Schweiz; ⁵Universität Zürich, Anatomisches Institut, Zürich, Schweiz; ⁶Triaplus AG, Klinik Zugersee, Oberwil-Zug, Schweiz

Zusammenfassung

Die Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit bei Tiermediziner*innen ist in den letzten Jahren mehr in die öffentliche Wahrnehmung gerückt. Treibende Kräfte hierfür sind unter anderem eine klaffende Versorgungslücke – von immer weniger verfügbarer Kollegen, vor allem auf dem Land – und ein genereller Nachwuchsmangel in der Veterinärmedizin.

Dieser Artikel stellt die Ergebnisse unserer ersten schweizerischen Befragung zur psychischen Befindlichkeit dar. Unsere Resultate werden sowohl im aktuellen Kontext betrachtet als auch im Rahmen der bereits durchlaufenen Entwicklungen in anderen medizinischen Fächern.

Die Ergebnisse geben u.a. Hinweise auf eine höhere Belastung bei ausgeübter klinischer tierärztlicher Tätigkeit, weiblichem Geschlecht, jüngerem Alter und Position/Arbeit im Angestelltenverhältnis.

Zwischenzeitlich konnten grössere Befragungen, wie die der Vétos Entraide in Frankreich (<https://vetos-entraide.com>), etabliert und Projekte wie das Happy-Vet-Projekt (<https://happyvetproject.org>) auch in der Schweiz, u.a. zur Burnoutprävention bei Tierärzt*innen, lanciert werden.

Das Thema «Mental Health» bleibt aber in der Tiermedizin weiterhin hochrelevant und bedarf weiterer Forschung und Massnahmen, welche ggf. unter Berücksichtigung der in unserer Erhebung auffälligen Gesichtspunkte wie z.B. Altersgruppe oder Geschlechtszugehörigkeit durchgeführt und entwickelt werden sollten.

Schlüsselwörter: Mental Health, Burnout, Stress, berufliche Belastung, Nachwuchsförderung

Stress profile of veterinarians in Switzerland: Young + female + employed = stressed?

The impairment of mental health among veterinary professionals has raised public awareness in recent years. The driving forces include a serious gap in veterinary services – with less available veterinary colleagues, especially in rural areas – and a general lack of veterinary graduates.

This article presents the results of our first Swiss survey on psychological well-being in the veterinary profession. Our results are viewed both in the current context and in the context of developments that have already taken place in other medical disciplines.

Results indicate higher levels of stress in veterinarians working as clinicians, in female colleagues, in veterinarians of younger age and veterinarians under employment.

In the meantime, larger surveys such as the Vétos Entraide (<https://vetos-entraide.com>) were established in France and projects such as the Happy Vet project (<https://happyvetproject.org>) were launched in Switzerland for eg. the burn-out prevention in the profession.

However, the topic of «mental health» remains highly relevant in veterinary medicine and requires further research and measures, which should consider the identified predisposing factors, such as age and gender

Keywords: mental health, burnout, stress, occupational stress, promoting young talent

<https://doi.org/10.17236/sat00436>

Eingereicht: 26.04.2024
Angenommen: 27.08.2024

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

Einleitung

Veterinärmediziner*in zu werden ist vor allem bei weiblichen Jugendlichen weiterhin eine sehr beliebte berufliche Perspektive.²⁰ Entsprechend der aktuellen Berufswunschstatistik der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wollen ca. drei Prozent der 15-jährigen Schülerinnen Tierärztin werden. Jährlich gibt es ca. 450 Kandidat*innen zum Eignungstest für das Medizinstudium (EMS) für das veterinärmedizinische Studium. Und diese werden auch dringend benötigt.

Die Verfügbarkeit von Fachkräften bleibt in der Schweiz ein anhaltendes Problem und die Populärmedien titeln mittlerweile in jährlicher Frequenz über den neuesten «Höchststand» des Mangels an ausgebildeten Spezialisten.²¹ Führend zeigt sich in dieser Hinsicht unverändert der Bereich des Gesundheitswesens, wobei die Berufe im Gesundheitswesen auch in der letzten Erhebung aus 2022 bereits zum wiederholten Mal den ersten Platz einnahmen. Es wird sowohl eine starke Zuspitzung des ohnehin bereits prekären Zustandes im Jahr 2022, wie auch eine noch düsterere Prognose für die kommenden Jahre prophezeit. Unter den beschriebenen, fehlenden «Spezialist*innen in Gesundheitsberufen» finden sich, neben den seit der Corona-Pandemie bewusster wahrgenommenen Pflegenden und Humanmediziner*innen, gerade auch die Tierärztinnen und Tierärzte wieder.¹⁷

Ein Faktor, welcher diese Entwicklung entscheidend beeinflusst, scheint die erhöhte Stressbelastung und Prävalenz psychischer Folgestörungen bis hin zu einer massiv stärkeren Suizidalität unter Veterinärmediziner*innen zu sein.⁸ Provokativ formuliert scheint es, als ob der Traumjob dort endet, wo die tierärztliche Arbeit auf die Seele schlägt.

Burnout, Depressivität und Suizidalität wurden bei Humanmediziner*innen bereits seit den frühen 2000er-Jahren bewusst wahrgenommen^{13,16} und seitdem auch in Studien international untersucht. Hierbei zeigten Ärzt*innen im Vergleich mit der Normalbevölkerung stets eine massiv verschlechterte psychische Befindlichkeit.^{12,19,23} «Physician burnout» wurde sogar bereits als eigenständige Entität definiert, welche aufgrund ihrer gesamtgesellschaftlichen Relevanz, wie z.B. mangelnder Versorgung der Patient*innen,⁷ höheren Versorgungskosten und Behandlungsfehlerquoten dringend adressiert werden müsste.²⁴

Die Tiermedizin wird weithin als eine der einfühlsamsten Berufssparten angesehen. Tierärzt*innen tragen die Verantwortung, sich gleichermaßen um die Bedürfnisse ihrer Kund*innen und ihrer tierischen Patienten zu kümmern. Diese Aufgabe kann äusserst befriedigend sein und das Gefühl vermitteln, einen positiven Einfluss zu haben sowie einen tieferen Sinn in der Arbeit zu finden. Dennoch kann die beträchtliche Verantwortung auch zu Belastungen füh-

ren, die als «Kosten der Fürsorge» bekannt sind, einschliesslich Compassion Fatigue oder Mitleidsermüdung.

Dieser Begriff beschreibt einen Zustand tiefer physischer, emotionaler und geistiger Erschöpfung, der sich aus der täglichen Arbeit in einem anspruchsvollen Pflegeumfeld ergibt und als eine Form sekundärer posttraumatischer Belastungsstörung angesehen werden kann. Dem gegenüber steht das Konzept der Compassion Satisfaction oder Mitgefühlzufriedenheit, welches die Freude beschreibt, die aus der Erfüllung professioneller Pflichten als den Patienten umsorgende Fachkraft erwächst.

Eine fortwährende Konfrontation mit dem Leiden anderer hat Einfluss auf das eigene Erleben und Handeln des Individuums, in diesem Falle des/der Tierarztes/-ärztin, und kann verschiedene emotionale Reaktionen hervorrufen. Zum einen das Mitgefühl (empathische Anteilnahme), ein Einfühlen in andere, während gleichzeitig eine emotionale Distanz zu sich selbst aufrechterhalten wird. Zum anderen kann empathischer Distress entstehen, der auftritt, wenn die Grenzen zwischen eigenem Selbst und Anderem verschwimmen und der Schmerz anderer als eigener empfunden wird. Abhängig von der individuellen Stressbewältigung und der Fähigkeit der Differenzierung zwischen Selbst und Anderen wird die emotionale Reaktion beeinflusst. Hierdurch wird der Umgang mit der durch den empathischen Stress ausgelösten Reaktion beeinflusst. Im Falle des empathischen Distresses ist diese häufig unangenehm auf physiologischer und emotionaler Ebene, und kann den Wunsch hervorrufen, der Situation zu entfliehen.

In den internationalen Untersuchungen an Tiermediziner*innen in den vergangenen Jahren liessen sich massive Probleme mit der seelischen Gesundheit aufzeigen: Veterinärmediziner*innen hatten höhere Risiken für die Entwicklung von Burnout, Angststörungen und Depressionen sowie ein höheres Suizidrisiko als in der Normalbevölkerung.^{2,15,18,22} Diese Ergebnisse spiegeln die Belastung der klinisch tätigen Tierärzt*innen deutlich wider und legen sehr eindringlich nahe, dass ein akuter Handlungsbedarf besteht. Und das nicht nur hinsichtlich der tierärztlichen Versorgungsperspektive für die Schweiz, sondern auch und gerade hinsichtlich des Befindens der betroffenen Kolleg*innen.

Dennoch werden sich die Erkenntnisse und Bewältigungs-ideen aus dem Bereich der Humanmedizin nicht einfach übertragen lassen.^{3,4,5,6}

Aspekte der anderen medizinischen Fachberufe mögen gewisse Rückschlüsse für die Veterinärmediziner*innen liefern können, bestimmte Faktoren sind aber Alleinstellungsmerkmale der tierärztlichen Tätigkeit. Unter anderem die Durchführung von Euthanasie und deren Auswirkung,⁹ der hohe Anteil an selbständigen und niedergelassenen Kolleg*innen oder der besondere Umstand, nicht direkt mit

dem Patienten, sondern mit einem/r Tierhalter*in zu kommunizieren. Es existieren wahrscheinlich Gemeinsamkeiten der Fächer bezüglich bestimmter Belastungsfaktoren, wie zum Beispiel hinsichtlich anteilig vermehrter administrativer Aufgaben und Stress durch hohe Arbeitslast in der medizinischen Tätigkeit. Trotzdem ist es unabdingbar, den Beruf des Veterinärmediziners separat zu betrachten und auch mögliche Faktoren des Standorts Schweiz zu ergründen.

Material und Methoden

Aus oben genannter Motivation heraus führten wir am 09. und 10.05.2019 im Rahmen der Schweizer Tierärztetage eine anonymisierte Befragung der anwesenden Teilnehmer*innen durch, an der insgesamt 182 Kongressteilnehmende partizipierten.

Für die Umfrage verwendeten wir einen eigens für diesen Anlass zusammengestellten Kurzfragebogen (sh. Appendix 1 <https://sat.gstsvs.ch/de/sat.html>), welcher aus einer Erhebung soziodemographischer Faktoren, einer grob-orientie-

renden Erfassung der psychischen Gesundheit (angelehnt an etablierte psychiatrische Testungen), sowie einer orientierenden Quantifizierung spezifischer Stressoren der Tiermediziner*innen bestand. Die Befragung wurde auf Deutsch und Französisch durchgeführt, wobei die Übersetzung unseres Fragebogens federführend durch J. Traversari vorgenommen wurde.

Neben der Angabe von Geschlecht und Lebensdekade erhoben wir den Status der tierärztlichen Tätigkeit und das tierärztliche Arbeitsgebiet. Basierend auf den soziodemographischen Angaben bildeten wir Untergruppen, um gewisse Aussagen über spezifische Belastungen in gewissen Arbeitsfeldern der Tiermedizin ableiten zu können.

Für eine sinnvolle Auswertbarkeit bei der relativ geringen Grösse des befragten Kollektivs bildeten wir zusammenfassende Untergruppen. So nahmen wir eine Aufteilung in klinisch und nicht-klinisch tätige Tiermediziner*innen vor. Hierfür ordneten wir alle Teilnehmer*innen, welche ein Tätigkeitsfeld im Bereich Klein- oder Nutztiere (bzw. eine gleichzeitige Arbeit auf gleichen Gebieten) angegeben hatten, als Kliniker ein. Aus den weiteren Teilnehmer*innen

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

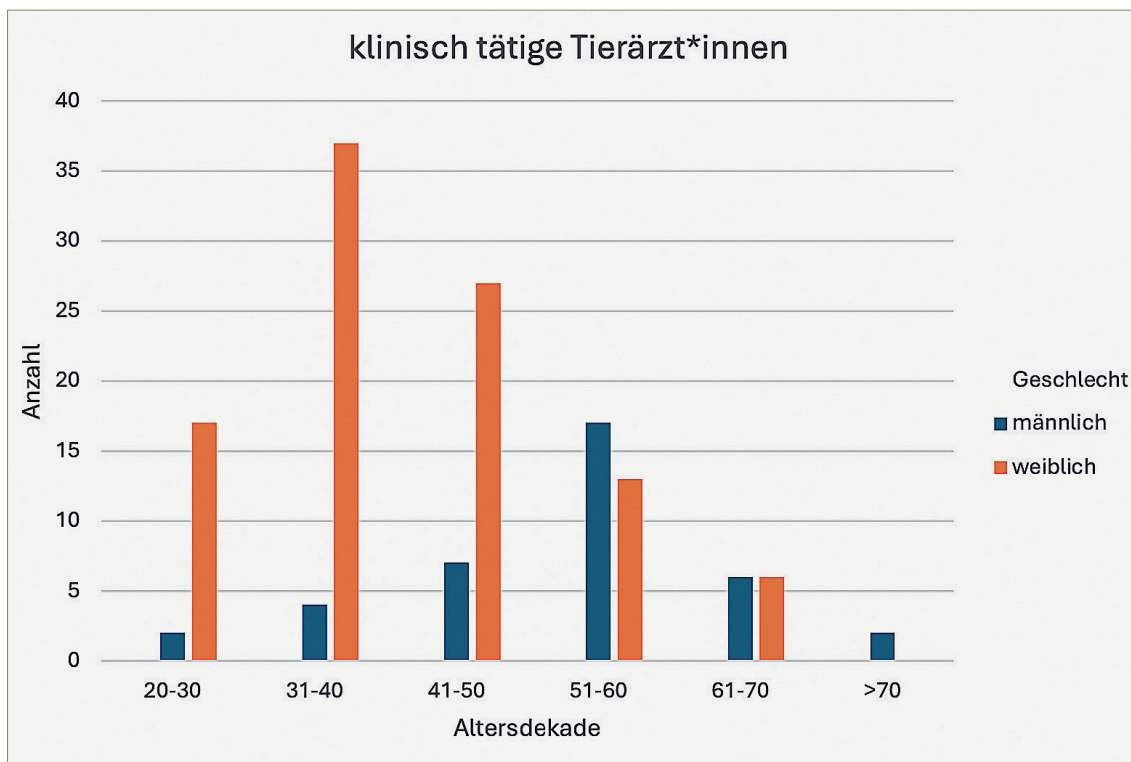


Abbildung 1: Verteilung der klinisch tätigen Tierärzt*innen nach Alter (Dekade) und Geschlecht (m/w). Insgesamt zeigt sich eine weibliche Dominanz in den jüngeren und mittleren Altersgruppen, während ältere Jahrgänge tendenziell mehr männliche Tierärzte aufweisen. Auffällig war hierbei vor allem eine Umkehr der Geschlechterverteilung der Teilnehmenden zwischen der fünften und sechsten Lebensdekade. Ab dem 50. Lebensjahr war eine Mehrheit der Proband*innen männlich, unter dem 50. Lebensjahr war eine sehr deutliche Mehrheit der Befragten weiblich.

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

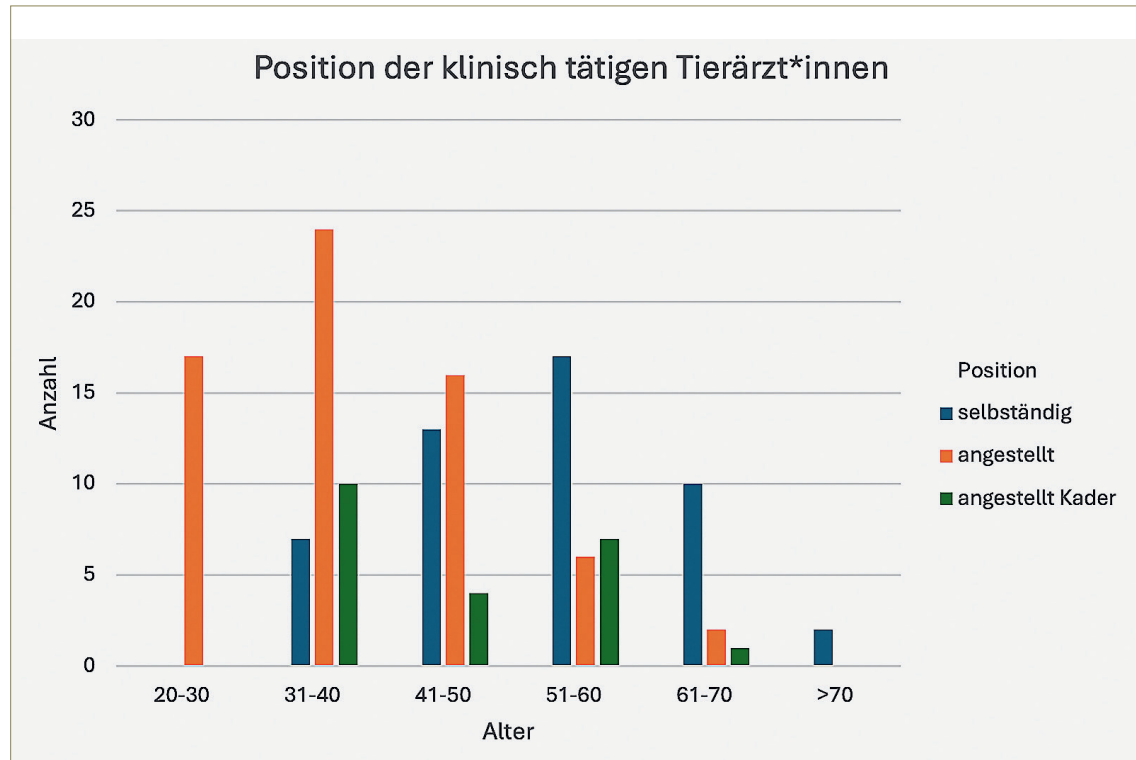


Abbildung 2: Verteilung der klinisch tätigen Tierärzt*innen nach Alter und Position. Tierärzt*innen in den jüngeren Altersgruppen sind überwiegend angestellt, während Tierärzt*innen in den älteren Altersgruppen häufiger selbständig tätig sind. Die Anzahl der Kaderpositionen ist in allen Altersgruppen relativ gering, wobei ein leichter Anstieg in den mittleren Altersgruppen zu erkennen ist.

Tabelle 1: Unterschiede in den Items zu persönlicher Befindlichkeit und berufsbezogener Belastungen in den Geschlechtergruppen. Bei den Items 1–6 spiegelte ein höherer angegebener Wert eine bessere Befindlichkeit wider, bei den Items 7–9 repräsentierte ein niedrigerer Wert den besseren Zustand. Bei den Items 10–16 war die Belastung umso geringer, je geringer der angegebene Wert war. Die Kennzeichnung mit * spiegelt einen signifikanten Unterschied wider.

| Item | Männlich | Weiblich | p |
|--------------------------------------|--------------------------|--------------------------|----------|
| Persönliche Befindlichkeit | Mittelwert (± Std.-Abw.) | Mittelwert (± Std.-Abw.) | |
| 1. Körperliche Verfassung | 8,24 ± 1,29 | 7,17 ± 1,99 | 0,001* |
| 2. Stimmung | 7,91 ± 1,55 | 6,80 ± 2,16 | < 0,001* |
| 3. Stress | 6,47 ± 2,55 | 5,62 ± 2,40 | 0,028* |
| 4. Zufriedenheit mit dem Beruf | 7,73 ± 1,65 | 6,61 ± 2,34 | 0,005* |
| 5. Zufriedenheit mit dem Privatleben | 7,98 ± 2,17 | 7,14 ± 2,19 | 0,006* |
| 6. Hilfslosigkeit | 8,29 ± 2,23 | 7,42 ± 2,32 | 0,007* |
| Berufsbezogene Belastung | | | |
| 7. Empathie | 2,54 ± 1,85 | 2,57 ± 1,95 | 0,880 |
| 8. Substanzgebrauch | 2,07 ± 1,77 | 2,23 ± 2,06 | 0,784 |
| 9. Zukunftsangst | 3,11 ± 2,21 | 3,80 ± 2,63 | 0,121 |
| 10. Work-Life-Balance | 4,42 ± 3,05 | 5,26 ± 2,92 | 0,057 |
| 11. Konflikte mit Kollegen | 3,33 ± 2,52 | 4,07 ± 2,87 | 0,101 |
| 12. Konflikte mit Tierhaltern | 2,94 ± 2,12 | 3,67 ± 2,58 | 0,101 |
| 13. finanzieller Druck | 3,05 ± 2,51 | 3,68 ± 2,80 | 0,095 |
| 14. Euthanasie | 2,33 ± 2,31 | 3,62 ± 2,88 | 0,003* |
| 15. Bürokratie | 5,35 ± 2,70 | 5,69 ± 3,19 | 0,540 |
| 16. Fachliche Überforderung | 2,62 ± 1,79 | 3,49 ± 2,17 | 0,009* |

erfolgte eine Zuordnung in die Kliniker-Kategorie, sofern eine eindeutige Angabe dazu getroffen worden war (z.B. «Zootiere» oder «Universität: Kleintiere»).

Im Zuge der weiteren Beantwortung des Fragebogens sollten die Teilnehmenden 16 Items auf einer Likert-Skala von 1–10 einschätzen, bezogen auf ihren Status in den letzten vier Wochen vor der Befragung.

Hierbei stellten die ersten neun Fragebogenelemente Aussagen zur Befindlichkeit dar, die weiteren sieben Items erfragten explizit das Ausmass von im angegebenen Zeitraum vorhandenen, subjektiven Belastungen.

Bei den Items 1–6 spiegelte ein höherer angegebener Wert eine bessere Befindlichkeit wider, bei den Items 7–9 repräsentierte ein niedrigerer Wert den besseren Zustand. Bei den Items 10–16 war die Belastung umso geringer, je geringer der angegebene Wert war. Der komplette Fragebogen kann im Appendix eingesehen werden.

Die Auswertung der Daten erfolgte mittels der Statistiksoftware SPSS 28.0. Wir führten eine deskriptive statistische Auswertung der Daten, Mittelwertvergleiche mit nicht-parametrischen Tests (aufgrund nicht vorhandener Normalverteilung bei den Angaben), sowie Korrelationsanalysen durch.

Resultate

Soziodemographische Angaben:

Von 182 Teilnehmenden gaben 113 an weibliches, 55 männliches Geschlecht zu haben, 14 Teilnehmende machten keine Angaben.

Eine klinische Tätigkeit konnte bei 147 Befragten (80,8 %) aus den Angaben abgeleitet werden, 27 (14,8 %) hatten keine klinische Tätigkeit, bei 8 der Teilnehmenden (4,4 %) war keine Einordnung möglich.

Die Altersverteilung der klinisch tätigen Tierärzt*innen inklusive Aufteilung nach Geschlecht kann aus Abbildung 1 entnommen werden.

Hinsichtlich der Position bei ihrer ausgeübten Tätigkeit gaben 28,9 % der Befragten an, selbständig als Tierärzt*innen tätig zu sein, 46,2 % deklarierten angestellt zu sein, 17,6 % gaben eine Kaderposition im Angestelltenverhältnis an und 3,8 % eine «andere» Position (nicht abgebildet). Die Verteilung dieser Positionen war bei Betrachtung der Altersgruppen deutlich unterschiedlich in den Lebensdekaden (Abbildung 2). Generell nahm der relative Anteil der selbständig oder in Kaderposition Tätigen mit höherem Alter zu, während der Anteil der angestellten Tierärzt*innen mit zunehmendem Alter abnahm.

Bezüglich des Arbeitsgebiets in der Tiermedizin gab eine deutliche relative Mehrheit der Befragten (37,9 %) an, ihren Beruf ausschliesslich an Kleintieren auszuüben. Die nächstgrössere Subgruppe stellten Tierärzt*innen mit Tätigkeitsfeld an Nutztieren dar (12,6 %). Weitere Felder – Pferde, Mischungen aus Kleintier-/Nutztier- und Pferdeversorgung, Paraklinik und «andere» (inklusive individueller Angaben hierzu) – repräsentierten jeweils maximal einstellige Prozentanteile des Kollektivs. Eine Tätigkeit an der Universität gaben 9,3 % der Befragten an, im Amt 4,9 % und in der Pharmaindustrie 3,3 %.

Gruppenvergleiche:

Unterschiede nach angegebenem Geschlecht:

Beim nicht-parametrischen Mittelwertvergleich zwischen den Geschlechtern (weiblich/männlich) zeigten sich signifikante Unterschiede ($p < 0,05$) zwischen den beiden Gruppen in den Befindlichkeits-Items zu körperlicher Verfassung, affektiver Stimmung, Stressempfinden, Zufriedenheit mit dem Beruf, Zufriedenheit im Privatleben und Erleben von Hilflosigkeit. Hinsichtlich der Präsenz von Belastungen ergab die Befragung signifikante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmenden hinsichtlich des Durchführens von Euthanasie und fachlicher Überforderung. In allen genannten Punkten repräsentierte der Durchschnittswert der männlichen Befragten eine bessere Befindlichkeit bzw. geringere subjektive Belastung dieser Teilnehmenden, verglichen mit den weiblichen Befragten (Tabelle 1).

Unterschiede nach Tätigkeitsfeld:

Beim Mittelwertvergleich zwischen klinisch und nicht-klinisch tätigen Befragten zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen in den Befindlichkeits-Items zu affektiver Stimmung, Stressempfinden, Zufriedenheit mit dem Beruf, Zufriedenheit im Privatleben und dem Erleben von Hilflosigkeit, Substanzgebrauch als Bewältigung und Zukunftsangst (Abbildung 3). Hinsichtlich der Präsenz von Belastungen ergab die Befragung signifikante Unterschiede hinsichtlich der Items zu Work-Life-Balance, Konflikten mit Tierhaltern, finanziellem Druck, Durchführung von Euthanasie, Belastung durch Bürokratie und fachlicher Überforderung.

In allen genannten Punkten wies der Durchschnittswert der nicht-klinisch tätigen Befragten im Vergleich mit den klinisch tätigen Befragten auf die bessere Befindlichkeit bzw. geringere subjektive Belastung dieser Teilnehmenden hin.

Unterschiede nach tierärztlicher klinischer Tätigkeit:

Bei den Vergleichen der klinisch tätigen Subgruppen von Tierärzt*innen ergaben sich keine signifikanten Unterschiede (z.B. Kleintiere vs. Nutztiere) in den erfragten Items.

Unterschiede nach Position:

Beim Vergleich der Position (angestellt-angestellt Ka-

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

der-selbständig-andere) zeigten sich beim Vergleich folgender Gruppenvergleiche signifikante Unterschiede:

beim Vergleich angestellter mit selbständigen Tierärzt*innen gaben die selbständigen eine höhere Zufriedenheit mit dem Beruf an ($p=0,017$)

beim Vergleich der Belastung durch Konflikte mit Kolleg*innen gaben die in Kaderfunktion angestellten Tierärzt*innen eine höhere Belastung als die angestellten Tierärzt*innen ohne Kaderfunktion an ($p=0,017$)

beim Vergleich angestellter mit selbständigen Tierärzt*innen gaben die selbständigen eine höhere Belastung mit Bürokratie im Beruf an ($p=0,002$)

Korrelationen:

Das Alter der Teilnehmenden korrelierte signifikant mit den Items zu (jeweils: Pearson-Korrelationskoeffizient; 2-seitige Signifikanz):

affektiver Stimmung ($0,175$; $p=0,020$), Stressempfinden

($0,286$; $p<0,001$), Zufriedenheit mit dem Beruf ($0,190$; $p=0,011$), Hilfslosigkeit ($0,189$; $p=0,011$), Zukunftsangst ($-0,185$; $p=0,014$), Konflikten mit Tierhaltern ($-0,159$; $p=0,041$), Bürokratie ($0,174$; $p=0,022$) und der Belastung durch fachliche Überforderung ($-0,202$; $p=0,007$).

Hinsichtlich der erhobenen Items zeigten sich ebenfalls signifikante Korrelationen untereinander. Tabelle 2 zeigt das vollständige Korrelationsdiagramm.

Mit Ausnahme der Items zu Empathie und fachlicher Überforderung zeigten alle erfassten Items eine hohe bis sehr hohe Signifikanz in der Korrelation zueinander.

Diskussion

Die vorgestellten Ergebnisse repräsentieren die erste Erhebung zu diesem Thema bei Tiermediziner*innen in der Schweiz, auch wenn unsere Befragung nur ein orientierendes Stimmungsbild wiederzugeben vermag.

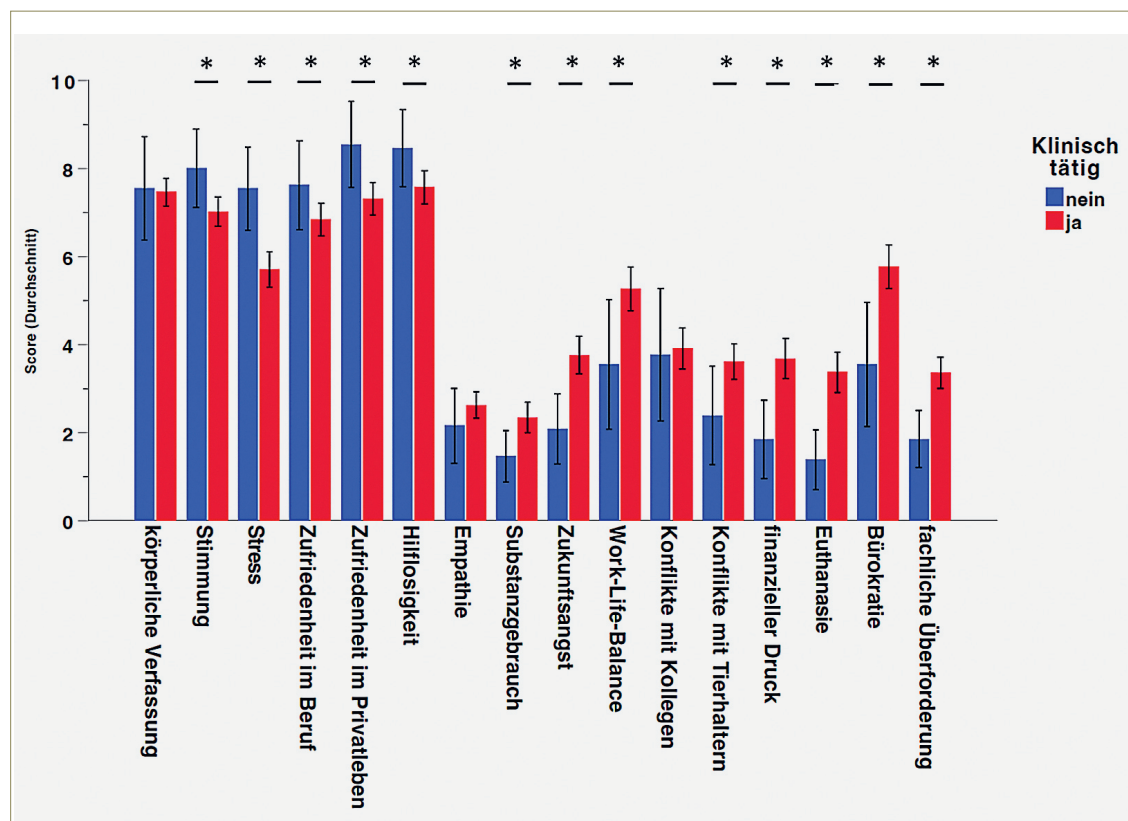


Abbildung 3: Unterschiede in den Parametern zwischen klinisch tätigen und nicht klinisch tätigen Befragten. Signifikante Unterschiede ($p<0,05$) sind mit * markiert.

Die Ergebnisse unseres Kollektivs deuten an, dass es z.B. eine höhere Belastung bei ausgeübter klinischer tierärztlicher Tätigkeit, weiblichem Geschlecht, jüngerem Alter und Position/Arbeit im Angestelltenverhältnis auftreten könnte.

Während bei Humanmediziner*innen bereits kurz nach Ende der Ärzteschwemme, zu Beginn der 2000er-Jahre, erste Studien zur psychischen Gesundheit in diesem Kollektiv veröffentlicht wurden, scheint der Aspekt der psychischen Gesundheit bei den Tierärzt*innen erst Jahre später Beachtung gefunden zu haben.

Die Beweggründe für die Beschäftigung mit der psychischen Gesundheit der Veterinärmediziner*innen^{3,10,17} scheinen hierbei im Bereich der Veterinärmedizin ähnlich zu sein wie diejenigen bei Humanmediziner*innen. Es zeigen sich höhere Erkrankungsquoten hinsichtlich psychischer Störungen, massive Suizidraten und vor allem ein immer stärker werdender Mangel an tiermedizinischer Versorgung, gerade in einem landwirtschaftlich geprägten Gebiet wie der Schweiz.

Gerade vor dem Hintergrund des deutlich überproportionalen weiblichen Anteils an Tiermedizinstudierenden und Tierärzt*innen, könnten unsere Ergebnisse als Anreiz für eine Entwicklung von Anstrengungen zur Verbesserung der seelischen Gesundheit bei Tierärzt*innen unter Berücksichtigung geschlechterspezifischer Aspekte gesehen werden. Ebenso sollte vor dem Hintergrund des Nachwuchsmangels auch die Erfassung der Bedürfnisse der jungen Veterinärmedizinergeneration und die besondere Entwicklung von Angeboten für junge Kolleg*innen überdacht werden.

Mittlerweile gibt es andere, erfolgreich etablierte Studien und Projekte hierzulande.

Hervorzuheben wäre z.B. die von Vétos Entraide (<https://vetos-entraide.com/>) von November 2019 bis März 2020 durchgeführte Studie zum Leiden der Veterinärmediziner*innen in der französischsprachigen Schweiz.

Auch wenn sich in dieser Erhebung teils ernüchternde und betroffen machende Ergebnisse hinsichtlich Burnouts, Stressbelastung oder Suizidalität zeigten, konnte aus den Anstrengungen erfolgreich Positives erwachsen. Neben einer Steigerung der Aufmerksamkeit für die Thematik wurde unter anderem eine Hotline für Betroffene etabliert. Entsprechend dem Motto der erwähnten, seit 1901 bestehenden Vereinigung «Par des vétérinaires, pour des vétérinaires».

Weitere Angebote, wie das Happy-Vet-Projekt (<https://happyvetproject.org/>), bieten Information und Hilfestellung bezüglich des Umgangs mit psychischen Belastungen im tiermedizinischen Beruf. Unter Anderem gibt es Tipps zum

Abschalten nach dem Klinikalltag, fachgebietabhängige Empfehlungen zur Vermeidung von Burnout und Compassion Fatigue und kostenlose Kurse zum Training der Kommunikation mit Tierhalter*innen. Das Angebot ist international und in sechs Sprachen verfügbar.

International gibt es auch noch weitere Projekte, wie z.B. Vetivolution in Deutschland (<https://vetivolution.org/#fwdmPlayer0?catid=0&trackid=0>), im Rahmen dessen neben Informationen («Papersammlung» über die Studienlage zur mentalen Gesundheit der Tierärzt*innen) auch auf einen «Erste-Hilfe-Kasten» oder einen «TeamSupport» zurückgegriffen werden kann.

Basierend auf den Erkenntnissen bei Humanmedizinstudierenden sollte man aber auch annehmen, dass eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit meist bereits im Studium beginnt.^{13,14} Daher sollte, im Sinne einer bestmöglichen, umfassenden Vorbereitung auf den Veterinärmedizinberuf die Burnoutprävention z.B. auch Eingang in die Ausbildung finden, damit späteren Problemen – bis hin zur massiv erhöhten Suizidalität der Veterinärmediziner*innen – vorgebeugt werden kann.

Schlussfolgerung

Unsere Befragung stellt eine orientierende, erste Einschätzung der Lage der mentalen Gesundheit der Tiermediziner*innen in der Schweiz dar. Auch wenn aufgrund der kleinen Gruppe Befragter und der Nutzung nicht-standardisierter Fragebögen keine flächendeckenden oder psychiatrisch-fachspezifischen Aussagen z.B. über die Prävalenz von Depressionen gemacht werden können, so bieten unsere Ergebnisse dennoch Anhaltspunkte dafür, welche Einflüsse entscheidend für die geschilderten Belastungen sein könnten. Seit Durchführung unserer Befragung konnten bereits mehrere positive Entwicklungen und erfolgreiche Projekte in der Tiermedizin in der Schweiz verzeichnet werden, es besteht aber weiterhin deutlicher Handlungsbedarf. Überdies sollten getroffene Massnahmen sich nicht ausschliesslich auf die postgraduierten Veterinärmediziner*innen beschränken, sondern bereits im Ausbildungsbereich das Thema mentale Gesundheit und Prävention einschliessen – damit der Beruf des/r Veterinärmediziners/in die Schaffenden gesund erhält und zu Recht ein «Traumjob» bleibt.

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

Belastungsprofil von
Tierärzt*innen in der
Schweiz: Jung + weiblich
+ angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon,
M. Scholz, P. Müller,
J. Traversari, P. Burger

Profil de stress des vétérinaires en Suisse: Jeune + femme + salarié = stressé?

L'opinion publique a été sensibilisée ces dernières années à l'altération de la santé mentale des vétérinaires. Les causes de cette situation sont notamment une grave lacune dans les services vétérinaires – avec moins de collègues vétérinaires disponibles, en particulier dans les zones rurales – et un manque général de diplômés en médecine vétérinaire.

Cet article présente les résultats de notre première enquête suisse sur le bien-être psychologique dans la profession vétérinaire. Nos résultats sont examinés à la fois dans le contexte actuel et dans le contexte des développements qui ont déjà eu lieu dans d'autres disciplines médicales. Les résultats indiquent des niveaux de stress plus élevés chez les vétérinaires travaillant comme cliniciens, chez les collègues féminins, chez les vétérinaires plus jeunes et chez les vétérinaires salariés.

Entre-temps, des enquêtes de plus grande envergure telles que Vétos Entraide (<https://vetos-entraide.com>) ont été mises en place en France et des projets tels que le projet Happy Vet (<https://happyvetproject.org>) ont été lancés en Suisse pour, par exemple, prévenir l'épuisement professionnel.

Cependant, le thème de la «santé mentale» reste très pertinent en médecine vétérinaire et nécessite des recherches et des mesures supplémentaires, qui devraient prendre en compte les facteurs prédisposants identifiés, tels que l'âge et le sexe.

Mots clés: santé mentale, burnout, stress, stress professionnel, promotion des jeunes talents

Carico di lavoro dei veterinari in Svizzera: giovane + donna + dipendente = maggiore stress?

Il peggioramento della salute mentale tra i medici veterinari è diventato più evidente nella percezione pubblica negli ultimi anni. Le forze trainanti includono, tra le altre cose, una crescente carenza di colleghi disponibili, soprattutto nelle aree rurali, e una generale mancanza di nuove leve che scelgono la medicina veterinaria.

Questo articolo presenta i risultati della nostra prima indagine svizzera sul benessere psicologico dei veterinari. I nostri risultati vengono esaminati sia nel contesto attuale che nel quadro degli sviluppi già osservati in altri campi medici.

I risultati indicano un carico maggiore per chi svolge attività in clinica veterinaria, per le donne, per i giovani e per coloro che lavorano come dipendenti.

Nel frattempo, sono stati lanciati sondaggi più ampi, come quello di Vétos Entraide in Francia (<https://vetos-entraide.com>), e progetti come l'Happy Vet Project (<https://happyvetproject.org>) anche in Svizzera, inclusi progetti per la prevenzione del burnout tra i veterinari.

Tuttavia, il tema della «salute mentale» rimane altamente rilevante nella medicina veterinaria e richiede ulteriori ricerche e misure, che dovrebbero eventualmente essere sviluppate tenendo conto degli aspetti evidenziati nella nostra indagine, come ad esempio il gruppo di età o l'appartenenza di genere.

Parole chiave: salute mentale, burnout, stress, sovraccarico professionale, promozione dei giovani talenti

Literaturnachweis

- ¹ Barth, Simone (2023) Dringender Handlungsbedarf: Die Schweiz hat Tierärzte-Mangel. <https://www.bauernzeitung.ch/artikel/tiere/dringender-handlungsbedarf-die-schweiz-hat-tieraerzte-mangel-497564#:~:text=Die%20Tendenzen%20bereiten%20SorgeDonnerstag,Grundversorgung%2C%20inklusive%20dem%20flächendeckenden%20Notfalldienst; Access-date Aug 9th 2024>
- ² Brscic M, Contiero B, Schianchi A, Marogna C. Challenging suicide, burnout, and depression among veterinary practitioners and students: text mining and topics modelling analysis of the scientific literature. *BMC Vet Res*. Sep 6 2021;17(1):294. doi:10.1186/s12917-021-03000-x
- ³ Carrieri D, Briscoe S, Jackson M, et al. 'Care Under Pressure': a realist review of interventions to tackle doctors' mental ill-health and its impacts on the clinical workforce and patient care. *BMJ Open*. Feb 2 2018;8(2):e021273. doi:10.1136/bmjopen-2017-021273
- ⁴ Carrieri D, Gerada C, Thistlethwaite J. Health and well-being: time to be strategic. *Clin Teach*. Aug 2019;16(4):295–297. doi:10.1111/tct.13072
- ⁵ Chabra S. Resident Burnout: Urgent Need for Peer-Appointed «Wellbeing Officers» to Strengthen Resilience. *Acad Psychiatry*. Feb 2018;42(1):179–180. doi:10.1007/s40596-017-0787-0
- ⁶ Cho HL, Huang CJ. Why Mental Health-Related Stigma Matters for Physician Wellbeing, Burnout, and Patient Care. *J Gen Intern Med*. Feb 24 2020; doi:10.1007/s11606-019-05173-6
- ⁷ Deutsche Bundesärztekammer (2018) Montgomery: Es ist höchste Zeit, den Ärztemangel ernsthaft zu bekämpfen. <https://www.bundesaerztekammer.de/baek/ueber-uns/aerztestatistik/2018; Access-date Aug 9th 20248>.
- ⁸ Fink-Miller EL, Nestler LM. Suicide in physicians and veterinarians: risk factors and theories. *Curr Opin Psychol*. Aug 2018;22:23–26. doi:10.1016/j.copsyc.2017.07.019
- ⁹ Glaesmer H, Bahramsoltani M, Schwerdtfeger K, Spangenberg L, Euthanasia Distress and Fearlessness About Death in German Veterinarians. *Crisis*. Jan 2021;42(1): 71–77. doi:10.1027/0227-5910/a000689
- ¹⁰ Hankir AK, Northall A, Zaman R. Stigma and mental health challenges in medical students. *BMJ Case Rep*. Sep 2 2014;2014. doi:10.1136/bcr-2014-205226
- ¹¹ Ishak W, Nikravesh R, Lederer S, Perry R, Ogunyemi D, Bernstein C. Burnout in medical students: a systematic review. *The clinical teacher*. Aug 2013;10(4):242–5. doi:10.1111/tct.12014
- ¹² Lancet T. Physician burnout: a global crisis. *Lancet*. Jul 13 2019;394(10193):93. doi:10.1016/S0140-6736(19)31573-9
- ¹³ Maulen B. Burn-out, Depression, Suizid. Wenn Ärzte ihren Beruf heiraten. *MMW Fortschr Med*. Jan 30 2003;145(5):12–3.
- ¹⁴ Müller S., Hofer K. Es gibt zwar genug Tierärzte – aber trotzdem einen Ärztemangel im Stall. (2023) <https://www.nzz.ch/schweiz/aerztmangel-im-stall-ld.1718361; Access-date Aug 9th 2024>
- ¹⁵ Pohl R, Botscharow J, Bockelmann I, Thielmann B. Stress and strain among veterinarians: a scoping review. *Ir Vet J*. Jun 21 2022;75(1):15. doi:10.1186/s13620-022-00220-x
- ¹⁶ Reimer C, Trinkaus S, Jurkat HB. [Suicidal tendencies of physicians -- an overview]. *Psychiatr Prax*. Nov 2005;32(8):381–5. Suizidalität bei Ärztinnen und Ärzten. doi:10.1055/s-2005-866903
- ¹⁷ Fachkräftemangel Index Schweiz 2023. <https://www.adecogroup.com/de-ch/future-of-work/swiss-skills-shortage/swiss-skills-shortage-2023/>. Access-date Aug 9th 2024
- ¹⁸ Schwerdtfeger KA, Bahramsoltani M, Spangenberg L, Hallensleben N, Glaesmer H. Depression, suicidal ideation and suicide risk in German veterinarians compared with the general German population. *Vet Rec*. May 2 2020;186(15):e2. doi:10.1136/vr.105430
- ¹⁹ Shanafelt TD, Hasan O, Dyrbye LN, et al. Changes in Burnout and Satisfaction With Work-Life Balance in Physicians and the General US Working Population Between 2011 and 2014. *Mayo Clin Proc*. Dec 2015;90(12):1600–13. doi:10.1016/j.mayocp.2015.08.023
- ²⁰ SRF, Heute um Vier (2020). Das sind die Traumjobs der Jugendlichen: <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/oecd-studie-zu-berufswuenschen-das-sind-die-traumjobs-der-jugendlichen#:~:text=Viele%20der%20befragten%2015%2012DJährigen,Auswertung%2020der%20jüngsten%2020Pisa%2012DStudie.; Access-date Aug 9th 2024>
- ²¹ SRF (2022), Fachkräftemangel-Index 2022 – Fachkräftemangel auf Höchststand – Prüfen Sie Ihren Beruf! <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/fachkraeftemangel-index-2022-fachkraeftemangel-auf-hoehchststand-pruefen-sie-ihren-beruf; Access-date Aug 9th 2024>.
- ²² Truchot, Didier. Synthèse résumée du deuxième Rapport de Recherche pour le Conseil National de l'Ordre des Vétérinaires et Vétos-Entraide (2022); <https://vetos-entraide.com/wp-content/uploads/2024/04/synthese-cnov.pdf; Access-date Aug 9th 2024>
- ²³ Voltmer E, Kieschke U, Spahn C. Work-related behaviour and experience patterns of physicians compared to other professions. *Swiss medical weekly*. Aug 11 2007;137(31–32):448–53. doi:2007/31/smw-11834
- ²⁴ West CP, Dyrbye LN, Shanafelt TD. Physician burnout: contributors, consequences and solutions. *J Intern Med*. Jun 2018;283(6):516–529. doi:10.1111/joim.12752

Belastungsprofil von Tierärzt*innen in der Schweiz: Jung + weiblich + angestellt = gestresst?

R. Müller, O. Glardon, M. Scholz, P. Müller, J. Traversari, P. Burger

Korrespondenzadresse

Rebecca Müller
Universität Zürich, Medizinische Fakultät
Pestalozzistrasse 3
CH-8032 Zürich
Telefon: +41 79 837 54 13
E-Mail: rebecca.mueller2@uzh.ch